

katharina aktuell

april 2006

Um Gottes willen – politisch werden



**Liebe Leserinnen und Leser,
für Katharina von Siena waren nicht nur «Gottes- und Nächstenliebe ein- und dieselbe», auch Mystik und Politik gehörten in ihrem Leben eng zusammen. Katharina ermutigt uns – und unsere nachfolgenden Berichte vielleicht auch Sie!**

Sibylle Ratsch

**Sibylle Ratsch,
Mitglied der Gemeinschafts-
leitung**

Was bedeutet es konkret für unser Beten und Handeln, wenn Glaube und Welt zusammengehören, wenn der «Sinn für Gott» und der «Sinn für die Erde» eins sind? Was heisst es, als Säkularinstitut «Versuchslaboratorium zu sein für das Verhältnis von Kirche und Welt»? (Papst Paul VI.)

Herausgefordert durch diese Fragen hat sich unsere Gemeinschaft Ende der 70er-Jahre für die Erneuerung der Spiritualität und die Öffnung für Menschen verschiedener Lebensformen, Konfessionen und für die Welt-ökumene entschieden. Inspiriert durch P. Teilhard de Chardin hat Pia Gyger die ursprüngliche Herz-Jesu-Verehrung in eine neue Ausweitung geführt. Im Universalen Christus bekennen und verehren wir Christus als das Herz einer sich in Entwicklung befindlichen Welt: Der Aufbau dieses geheimnisvollen, im Werden begriffenen Leibes Gottes ruft nach unserem Einsatz für Versöhnung, Einheit und Frieden in der Welt.

Dem Ruf der Erde folgen

Sehr schnell sollten äussere Ereignisse und Begegnungen uns dahin führen zu entdecken, dass der Dienst an der Welt, der Dienst der Versöhnung immer politisch ist. Denn Armut, Umweltzerstörung, Ungerechtigkeit und Krieg sind keine «privaten Phänomene» sondern erwachsen aus sozialen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen.

Am 1. November 1986 ereignete sich «vor unserer Haustür» der grosse Basler Chemieunfall. Die Luft wurde vergiftet, der Rhein verseucht. Zur gleichen Zeit trafen sich junge Mitglieder der Gemeinschaft (darunter auch ich) zur spirituellen Ausbildung zum Thema: «Versöhnung mit der Schöpfung». Auf unsere Frage «Was sollen wir jetzt tun?» wurde uns bald klar: wir beteiligen uns an der anstehenden Demonstration in Basel und dies nicht nur als Einzelne, sondern ausdrücklich als Gemeinschaft mit allen Altersgruppen.

Die Erfahrung löste intensive und auch kontroverse Diskussionen aus: Auf welche Weise und wie weit sollen und dürfen wir als religiöse Gemeinschaft an der Veränderung politischer, gesellschaftlicher Strukturen mitwirken? Was ist darin unser Spezifikum? Wie kann sich politisches Handeln aus unserer spirituellen Mitte speisen und sich auch an diese zurückbinden?

Von den Armen lernen

Ende der 80er-Jahre begegnete Pia Gyger im Rahmen ihrer Zen-Ausbildung Mila Golez aus den Philippinen, die sich in einem Slum von Manila engagierte. Diese Begegnung bestärkte Pia Gyger in ihrem Impuls: «Ich habe von den Armen zu lernen. Ich muss dort

«Der Kosmos ist Gottes mystischer, geheimnisvoller, noch im Werden begriffener Leib.»

Pierre Teilhard de Chardin

«Was können die religiösen Führer der verschiedenen Religionen tun, damit ihre Gläubigen Frieden lernen und einüben können, und wie können die Politiker zu jener Kreativität finden, die hilft, die alten Wege der Rache und Verletzung zu verlassen und NEUE WEGE zu finden?»

Pia Gyger

eine Zeit lang leben!» Daraus ist das zehn Jahre währende Projekt der «Greenhouse-School» in Ibayo entstanden: Eine Schule mit dem Ziel, die Wirklichkeit der Armen und unsere Wirklichkeit (der reichen Welt) mit ihren Augen sehen zu lernen.

1989 schreibt Pia Gyger: «Zum äusseren Schwitzen kommt nun das innere Schwitzen hinzu. In meiner Tiefe spüre ich die Kollektivschuld jener, die in den privilegierten Teilen dieses Planeten leben. Eine Schuld, die nicht einfach verändert wird durch soziale Einsätze und Programme. Eine Schuld, die Sündenbekenntnis und Umkehr verlangt. Eine Umkehr, die biblisch ganzheitlich verstanden sein will, und eine Erneuerung des Herzens ebenso bedeutet wie eine Erneuerung der Gesellschaft.»

Etwa zeitgleich fand in Basel die Europäische Konvokation der christlichen Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung statt. Menschen aus der Dritten Welt haben den europäischen Christen die Augen geöffnet für die Realität der Armen. Sie machten aufmerksam auf den «Weltkrieg namens Ungerechtigkeit»: Es kann keinen Frieden ohne Gerechtigkeit geben!

«Entschieden, nicht mehr hinter das Ereignis von Basel zurückzugehen», begann sich Pia Gyger mit einer Pioniergruppe unserer Gemeinschaft zunehmend mit der Wirtschaft der reichen Länder und dem Handeln der Banken auseinander zu setzen und gezielt für eine internationale Friedensordnung (im Rahmen der UNO) und Schritte zur Abschaffung des Krieges einzutreten.

Frieden braucht Schulung und Übung

Am 16. Januar 1991 begann der Golfkrieg. Pia Gyger war zu dieser Zeit auf Hawaii, um ihre Zen-Ausbildung abzuschliessen. Sie unterbrach diese Arbeit, um sich ganz auf das Geschehen des Krieges einzulassen. Im Ringen um ein «Verstehen» wuchs aus dem, was sie im Fernsehen sah und dabei durchlitt, der innere Impuls, das Konzept für ein «Institut für spirituell-politische Bewusstseinsbildung in Politik und Wirtschaft» zu schreiben.

Ziel des schliesslich 1995 von Pia Gyger und P. Niklaus Brantschen SJ gemeinsam gegründeten Instituts in Bad Schönbrunn war, Menschen aus Wirtschaft und Politik dafür zu gewinnen, die globalen Zusammenhänge und die Entwicklung unseres Planeten auf der Grundlage spiritueller Erfahrungen neu wahrzunehmen und sich für die eine Welt einzusetzen.

«Die Lösung von Konflikten mit Gewalt ist keine Lösung. Alle religiösen Traditionen wissen, dass Gewalt immer neue Gewalt sät. ...Die meisten Politiker der Welt kennen aber keinen anderen Weg, als Konflikte mit kriegerischen Mitteln zu lösen. Sie kennen keinen anderen Weg, weil sie selber keinen Zugang zu jener Quelle in sich haben, die neue Wege im Umgang mit Konflikten ermöglicht. PolitikerInnen in aller Welt sind daher auf die Inspiration durch religiöse Führer angewiesen... Friede fällt uns nicht in den Schoss, auch dann nicht, wenn wir um den Frieden beten. Friede muss mit dem gleichen Aufwand an Hingabe, Energie, Zeit und Geld eingeübt werden, wie weltweit Energie, Intelligenz, Hingabe und Geld für Rüstung und kriegerische Auseinandersetzungen aufgewendet werden.» (Pia Gyger 1992)

Seit über zehn Jahren bietet das inzwischen von Anna Gamma geleitete «Lassalle-Institut für Zen, Ethik und Leadership» Schulungen für Führungskräfte, Zenkurse, Projekte und internationale Symposien an.

Auflösung der Spiralen von Leid und Schuld

Im Balkankrieg kam uns die Realität des Krieges ganz nahe. Die Eskalation von Hass und Gewalt zwischen den Volks- und Religionsgruppen des ehemaligen Jugoslawien verschärfte für viele von uns die Frage nach unserem möglichen Beitrag zu Frieden und Versöhnung? Seit Jahren hatten wir schon in unserem Bildungshaus «Fernblick» internationale Jugendtreffen organisiert. Junge Menschen sollten ermutigt werden, ihre Berufung als Teil der einen Menschheit zum Aufbau der einen Welt in Frieden, Gerechtig-

«SPIRITUALITÄT FÜR EINHEIT UND FRIEDEN IN DER WELT»

Interreligiöse Podiumsveranstaltung am 28. April 06 um 9.30 Uhr in Basel.

Das Katharina-Werk stellt sich vor und bringt VertreterInnen der Religionen ins Gespräch. Mitwirkende sind u.a. Bischof Dr. Kurt Koch, Scheich Hüseyin Cunz, Zen-Meister Marcel Geisser, der jüdische Prof. Dr. Ernst-Ludwig Ehrlich, Pia Gyger.

Nähere Informationen im Sekretariat, Adresse siehe Rückseite.

keit und Ehrfurcht vor der Schöpfung anzunehmen und zu gestalten.

Fortgeführt als Peace Camps wurden diese internationalen Treffen zu Orten, wo sich junge Menschen aus den verfeindeten Volksgruppen des ehemaligen Jugoslawien begegnen, wo sie einander ihre Wut, ihre Trauer, ihre Verletztheit zeigen und im geschützten Raum lernen konnten, mit den Augen des/der anderen zu sehen, um gemeinsam die je eigenen Potentiale für Versöhnung und Frieden zu entfalten.

Bei der Auflösung von Täter-Opfer-Spiralen lernen wir, dass wir selbst Teil von kollektiven Schuldzusammenhängen und Verstrickungen sind. Die Arbeit mit jungen Menschen aus Israel und Palästina in den Peace Camps der letzten Jahre konfrontierte vor allem uns Deutsche mit unserer kollektiven Schuld an der Vernichtung der Juden und mit der Notwendigkeit, diese Realität neu wahrzunehmen und zu verarbeiten.

Die Jüdin Michal schreibt vom Peace Camp 2001: «Die Einsicht ist, dass das kollektive Unbewusste der jüdischen Israeli noch nicht vom Trauma geheilt ist, durch alle Zeiten bis zum Äussersten Opfer zu sein. Daher sind wir auf nationaler Ebene geleitet vom Geist des Überlebens («survival mind»), der uns vieles verunmöglicht, was wichtig wäre für die Lösung unseres Konfliktes mit den Palästinensern. Zum Beispiel, das Leiden der anderen Seite anzuerkennen und ihm emotional in uns Raum zu schaffen... Hieraus entsteht aus meiner Sicht eine innere Verbindung zwischen den Wunden des jüngsten

und schrecklichsten Traumas der Juden mit den Deutschen und jenen Mustern, denen wir im gegenwärtigen Konflikt mit den Palästinensern begegnen. Wenn ich es ganz vereinfacht sage, dann wird das Opfer zum Täter, aus der Angst, wieder Opfer zu werden. Von daher kann ein tiefgehender Heilungsprozess zwischen Juden und Deutschen, ... eine heilende Wirkung haben auf den israelisch-palästinensischen Konflikt.»

Jerusalem – Stadt aus Gold

Aus der Verbindung von äusseren Ereignissen und inneren Impulsen ist auch das Projekt «Jerusalem, internationale Stadt zum Erlernen des Weltfriedens» entstanden. Es wurde 2003 von Pia Gyger und Niklaus Brantschen in der Trägerschaft des Lassalle-Institutes ins Leben gerufen. Auch hier geht es um die Verbindung von spiritueller Praxis und politischem Handeln und die gezielte Vernetzungsarbeit mit den politischen und religiösen Führern unserer Welt. Neu ist der aktive Schritt mitten hinein in eines der symbolträchtigsten Krisengebiete unserer Erde – das Zentrum tiefster Feindschaft und zugleich der kraftvollsten Friedensverheissungen der drei grossen abrahamitischen Religionen. Bedeutsam ist die gezielt interreligiös ausgerichtete Arbeit der spirituellen Feldebildung. Dazu leistet auch unsere 2005 eröffnete «Beit Catarina» einen wichtigen Beitrag: ein interreligiöser Ort der Stille, Begegnung und Versöhnung mitten in Jerusalem.

Dieser wie jeder weitere neue Schritt ist ein Aufbruch ins offene und unbekanntes Land, ein Tasten und Suchen wie schon bei Abraham: Der Weg zeigt sich erst im Gehen und das, was es für den Weg braucht, wird erst auf dem Weg gegeben: «Zieh in das Land, das ich Dir zeigen werde!»

Hans-Jakob Weinz

Sommer 2005: Dodong und Mila Escasinas und Guido Kühne im Workshop «Eine Vision – verschiedene Kulturen». Seit dem Eintritt philippinischer Frauen und Männer in unsere Gemeinschaft (ab 1992) erfahren wir hautnah, wie tief die Folgen der Kolonialisierung reichen. Unsere inzwischen gewachsene «Partnerschaft in Verschiedenheit» ist Frucht und bleibende Aufgabe in der gemeinsamen Versöhnungs- und Friedensarbeit.



Wegspuren

Politisch waren wir schon immer...

Das 1913 eröffnete «Rettungsheim» in Basel. Es wurde bis 1972 als «Katharina-Heim» weitergeführt. Heute steht auf dem Gelände das Gemeinschaftshaus des Katharina-Werks.



Gefährdeten jungen Frauen eine gesellschaftliche Chance geben: das war die Idee unserer Gründerin Frieda Albiez, als sie mit ihren Mitstreiterinnen 1913 das sogenannte «Rettungsheim» aufbaute. Eine religiös motivierte und sozial-politisch äusserst folgenreiche Antwort auf die Zeichen und Nöte ihrer Zeit! Politisch aufhorchen liess auch Marie-Elisabeth Feigenwinter, die Nachfolgerin von Frieda Albiez. Als gebildete Tochter des

ersten katholischen Nationalrats von Basel-Stadt scheute sie sich nicht, für ihre Gemeinschaft und die ihr anvertrauten jungen Frauen betteln zu gehen! Ein gesellschafts-politisches Ärgernis, das heute kaum mehr nachvollziehbar ist.

Marie-Elisabeth Feigenwinter machte immer wieder öffentlich darauf aufmerksam, dass die Probleme der jungen Frauen nicht nur in deren persönlichen Defiziten begründet waren, sondern auch ein Spiegelbild der Gesellschaft sind. Sie gründete die erste Sozialarbeiterinnenschule von Basel und Beobachtungs- und Abklärungsstationen, die der Staat erst viel später als eigene Aufgabe erkannt hat. Schweizweit hielt sie Vorträge über die psycho-sozialen und gesellschaftlichen Hintergründe der Auffälligkeit jener jungen Menschen, die im Basler Heim und in weiteren Einrichtungen des Katharina-Werks Unterstützung erhielten. So zeigte sich früh, wie eng Heilungs- und Versöhnungsarbeit und spirituell-politisches Engagement zusammengehören.

Heidi Rudolf

Sandoz 1986: Wir gehen demonstrieren

«Politik ist angewandte Nächstenliebe.»

Hannah Arendt

Ich gehöre zu der Generation, die viel demonstriert hat. Aber ich hatte bis zum November 1986 noch nie den Schritt auf die Strasse gewagt, um mich für eine Sache öffentlich und ausdrücklich einzusetzen. Das sollte sich mit meinem Eintritt in die Ausbildungsgruppe des Katharina-Werks ändern. Unser Thema an jenem Wochenende «Versöhnung mit der Schöpfung» brachte uns mit den aktuellen Ereignissen der Brandkatastrophe bei Sandoz eng in Kontakt. Wie die Menschen um uns herum spürten auch wir unsere Hilflosigkeit angesichts einer solchen Katastrophe. Wir entschieden uns, an der für diesen Samstag angesetzten Demonstration in Basel teilzunehmen. Als wichtige Erfahrung bleibt mir die innere Haltung gegenwärtig, mit der wir dort hingingen: es war nicht das Kämpfen-Wollen für

den Schutz der Umwelt oder der Ausdruck von Empörung über das Geschehene. Wir gingen in dem Bewusstsein, dass wir uns an der Schöpfung und an Christus selbst schuldig machen, wenn wir unachtsam mit der Schöpfung umgehen. Wir gingen als Menschen, die das Leiden der Schöpfung wahrnehmen und bereit sind, etwas zu verändern, damit Versöhnung und Heilung geschehen kann. Wir gingen schweigend und innerlich mit Christus verbunden. Wir gingen Arm in Arm, Junge und Alte, Frauen und Männer. So mischten wir uns unter die zum Teil aufgebrachten Demonstranten. Trotz meiner Unsicherheit in dieser Menge habe ich mich sehr aufgehoben gefühlt: wir waren miteinander verbunden und gehalten in Christus.

Gabi Weinz

15 Jahre internationale Peace Camps Eine Welt für alle



Peace Camp 2005

«Die Kreativität, die Ideale und der Mut der Jugend auf der ganzen Welt sollen mobilisiert werden, die globale Partnerschaft weiter auszubauen, eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen und eine bessere Zukunft für alle zu sichern.»

*Grundsatz 21 der Erklärung
von Rio de Janeiro, 1992*

LABORIO21 – LEARNING FOR PEACE

Kurszyklus für junge Erwachsene im «Fernblick – Haus der Versöhnung»
Bündtstrasse, CH-9053 Teufen
info@fernblick.ch
Start: 12.–14. Mai 2006

«Mit offenen Ohren und Sinnen und mit einem liebenden Herzen gehen wir heute in diesen Tag. Wir sind bereit, aufeinander zu hören, uns berühren zu lassen von der Freude und dem Schmerz in uns und in der Welt. Wir begegnen einander in Achtung vor der je eigenen Würde. Gehorsam der Vision «Eine Welt für alle» setzen wir heute unsere Kraft und Liebe ein für die Heilung von Erde und Menschheit.»

Diese Selbstverpflichtung ist Teil des interreligiösen Morgengebets, mit dem jeder Tag unserer Peace Camps im «Fernblick – Haus der Versöhnung» in Teufen/Appenzell beginnt. Etwa fünfzig mehrheitlich junge Menschen aus verschiedenen Ländern und Religionen sprechen gemeinsam diese Worte und richten so ihre innere Haltung für die bevorstehenden Begegnungen aus. Die Bereitschaft, einander mit offenen Ohren und einem liebenden Herzen zuzuhören, fordert viel von den einzelnen. Denn die Menschen, die hier zusammenkommen, tragen die Bürde einer Welt in Unfrieden. Viele von ihnen kommen aus Ländern, in denen Krieg, Armut, Unterdrückung, Terror herrschen oder geherrscht haben, und manche von ihnen sind als Soldaten Menschen der anderen Gruppe gegenüber gestanden. Am Morgen formulieren sie ihr Ziel: «Wir wollen uns berühren lassen von der Freude und dem Schmerz in uns und in der Welt. Wir wollen unsere Energie und Liebe einsetzen für die Heilung der Erde und der Menschheit.»

Manila, Rio, Honolulu

Seit 15 Jahren wird im Juli im Fernblick ein solches Peace Camp durchgeführt. Gründerin ist Pia Gyger, ehemalige Zentralleiterin des Katharina-Werks. Drei Stationen auf ihrem Weg sind Teil der Vorgeschichte: Manila, Rio de Janeiro und Honolulu.

1990/91 reiste Pia Gyger zusammen mit zwei Mitschwestern, Anna Gamma und Ursula Kuypers, nach Ibayo, einem Slum ausserhalb von Manila. In Ibayo hatte Mila Golez, eine Filipina, die mit Pia Gyger in engem Kontakt stand, eine Jugendgruppe aufgebaut. Für sie hatten die Gäste aus der Schweiz Geld geschenkt bekommen. Was wollten sie damit tun? Die Antwort: «Etwas lernen!» Spontan lud Pia Gyger fünf der jungen Leute aus dem Slum in die Schweiz ein. Dort, im Fernblick, hatte sie mit jährlichen Jugendtreffen begonnen. So erhielt das nächste Treffen eine ganz neue Dimension. Die «erste» und die «dritte» Welt begegneten sich unter dem Motto «Eine Welt für alle».

1991 brach der Bodenkrieg am Golf aus. Pia Gyger hielt sich zu dieser Zeit in Honolulu in Hawaii auf und war tagtäglich mit der amerikanischen Berichterstattung konfrontiert. Wie kann die Menschheit, wie können wir unser Bewusstsein so entfalten, dass Kriege nicht mehr möglich sind? Indem sie dieser Frage nachging, erarbeitete Pia Gyger ein Konzept von zehn Schritten zur spirituell-politischen Bewusstseinsentwicklung. Dieses Konzept bildete eine wichtige Grundlage für die späteren Peace Camps.

1992 fand der Umweltgipfel in Rio de Janeiro statt. Erstmals in der Menschheitsgeschichte kamen Regierungsvertreter von 166 Nationen zusammen, um sich über globale Umweltprobleme auszutauschen und nach Lösungen zu suchen. Als NGO waren wir zu dritt mit dabei, zusammen mit Pia Gyger. Ein Satz aus dem Schlussdokument inspirierte sie, eine dreijährige spirituell politische Ausbildung für junge Erwachsene zu konzipieren. Diese wird seither im «Fernblick» unter dem Namen «Labo-Rio21» angeboten. Die Peace Camps sind Teil dieser Ausbildung.

ELEMENTE DER PEACE CAMPS

• Interreligiöse Spiritualität

Sie findet Ausdruck in täglichen Liturgien und Ritualen. Die Schönheit jeder der vertretenen Religionen wird gemeinsam gefeiert. Die tägliche spirituelle Rückverbindung trägt wesentlich dazu bei, die Schwere der Themen, die die Teilnehmenden aus ihren Heimatländern mitbringen, zu ertragen und zu transformieren.

• Traumaheilung

Peace-Camp-TeilnehmerInnen bekommen die Gelegenheit, in einem spirituell gestalteten Rahmen von ihren traumatischen Erlebnissen zu berichten. Im Kontakt mit Menschen aus anderen Ländern können sie erfahren, dass sie mit ihren Erlebnissen nicht allein sind. Die Teilnehmenden aus Westeuropa nehmen mit ihrer Bereitschaft, zuzuhören und Beziehungen einzugehen, eine wichtige Funktion wahr.

• Kreatives Erarbeiten realpolitischer Visionen

Nach dem pädagogischen Leitsatz «nicht gegen den Fehler kämpfen, sondern für das Fehlende da sein» wird nach den Stärken und Schwächen der eigenen Volksgruppe gefragt. Die Fragestellung heisst: Welche Aufgabe hat mein Land, meine Gruppe, meine Religion im Menschheitsleib? Wie lässt sich in der konkreten Situation diese Gabe verwirklichen, wie kann die Aufgabe jetzt wahrgenommen werden? Die Teilnehmenden können die Erfahrung machen, dass sie nicht ohnmächtig sind.

Umgang mit den Wunden des Krieges

1992 brach der Balkankrieg aus. Kontakte mit dem Bischof von Dubrovnik führten dazu, dass junge Leute aus Kroatien und über weitere Kontakte auch Teilnehmende aus Bosnien und Serbien in den Fernblick eingeladen wurden. Erstmals standen sich so im Rahmen der Jugendwoche Kriegsgegner gegenüber. Erstmals erhielt diese Woche den Namen «Peace Camp» – weiterhin unter dem Motto «Eine Welt für alle».

Bis 1996 standen die Peace Camps im Zeichen des Balkankrieges. In den ersten Jahren wurden sie von Pia Gyger selber geleitet, später von Anna Gamma. «Wann kommt Ihr zu uns?» «Wir haben tiefe Erfahrungen in der Schweiz gemacht. Unser Leben hat sich dadurch verändert. Aber die Umgebung zu Hause ist gleich geblieben und wir wissen nicht, wie wir unseren Freunden vermitteln können, was wir erlebt haben.» Solche und ähnliche Äusserungen kamen immer öfter von Peace-Camp-TeilnehmerInnen. Anna Gamma griff die darin ausgesprochene Not und Einladung auf und begann, Peace Camps in Osteuropa durchzuführen (in Rumänien, Bosnien und Kosova). Diese Peace Camps werden von Gerhard Hüppi (ktw) weiter gepflegt. Immer mehr Leitungs-Verantwortung konnte inzwischen an junge Leute aus Bosnien übertragen werden, die in mehreren Peace Camps und in intensiver Beziehungsarbeit darauf vorbereitet wurden.

Auch die Peace Camps im Fernblick wurden fortgesetzt. In den Jahren 1997 bis 1999 waren sie nicht auf einen spezifischen Konflikt, sondern auf kollektive Themen bezogen: «Mythos und Vision der Partnerschaft zwischen Mann und Frau» (Anna Gamma), «Paradigmenwechsel in ein neues Zeitalter» (Hildegard Schmittfull), «Die Erde heilen» (Anna Gamma). Ab dem Jahr 2000 wurde mir die Hauptverantwortung übertragen. Ich wählte als erstes das Thema «Umgang mit Kriegsschuld und Kriegswunden am Beispiel Deutschlands». In den früheren Peace Camps hatte ich erlebt, dass gerade die Deutschen Brücke und Ermutigung sein

konnten für jene jungen Bosnier, Serben und Kroaten, die einen Krieg in ihrem Land und in ihren Seelen zu verarbeiten hatten. Im folgenden Jahr war es naheliegend, erstmals eine Delegation aus Israel und Palästina einzuladen. Seitdem liegt der Fokus der Peace Camps im Fernblick auf dem Nahen Osten. Juden, Christen und Muslime – «Kinder Abrahams» – wie können sie zum Frieden untereinander finden, persönlich und auf der kollektiven Ebene ihrer Herkunftskulturen? Wie kann die Familiengeschichte von Abraham, Sarah und Hagar, den Stammeltern der Juden und Muslime, geheilt werden? Auch in diesen Peace Camps kam es zu Einladungen. Eine Frucht daraus ist Beit Catarina, ein kleines Zentrum in Jerusalem, in dem Regula Tanner und ich einen Raum für Meditation, Begegnung und weitere Zusammenarbeit mit israelischen Peace-Camp-TeilnehmerInnen und Friedensgruppen entwickeln. Mit unserem über Jahre geschulten Team werden wir ausserdem die sommerlichen Peace Camps im Fernblick fortsetzen.

Maria-Christina Eggers



Peace-Camp-Leiterin Maria Christina Eggers, Psychologin, Mitglied des ktw seit 1989, lange Jahre in der Zentralleitung und Leiterin der spirituellen Ausbildung. Seit 2005 in Beit Catarina, Jerusalem.

Friedens- und Versöhnungsarbeit auf dem Balkan

Unmögliches wird möglich



Sanski Most in Bosnien

**«Nicht mit der Laterne,
mit dem Herzen suche
die Menschen!
Denn der Liebe allein
öffnen die Menschen
ihre Herzen.»**

Peter Rosegger

Seit Jahren schon nahmen Vahidin, ein bosnischer Muslim und Srdjan, ein bosnischer Serbe an den Peace Camps in der Schweiz und in Bosnien-Herzegowina teil. Die jungen Männer waren verheissungsvolle Führungspersönlichkeiten, die sich schätzten und es auch in heiklen Situationen schafften, Brücken der Versöhnung aufzubauen. Immer wieder fragte ich mich, warum sie die Friedensarbeit in ihrem Heimatland nicht gemeinsam fortsetzen konnten. Ihre Freundschaft schien nur in der Atmosphäre des Camps zu blühen und Früchte zu tragen. Ansonsten herrschte zwischen ihnen Funkstille. Ich suchte nach der fehlenden Verbindung und ahnte, sie in ihren leidvollen Kriegsgeschichten zu finden.

Zusammen mit Gerhard Hüppi luden wir die beiden Männer zunächst getrennt voneinander in die Schweiz ein, um an einem neutralen Ort ihre Leidensgeschichte zu hören. Als nächstes planten wir in den serbischen und muslimisch-kroatischen Teil Bosniens zu reisen, um gleichsam am «Tatort» die Kriegswunden heilen zu lassen.

Verlorene Jahre

Vahidin besuchte uns im Oktober 2003. Er erzählte, dass er wie viele seiner Landsleute nicht an die Möglichkeit des Krieges im eigenen Land geglaubt hatte. Erst als das

Donnern der Geschütze immer näher kam, musste er sich der drohenden Tatsache stellen. Die Familie entschied sich zu fliehen. In Sanski Most fand seine Kindheit ein schmerzliches Ende. Als er einen verehrten Lehrer begrüßte, der nun in der feindlichen Uniform steckte, hiess dieser ihn mit zynischen Worten, die Stadt zu verlassen und nicht mehr zurück zu kommen. Noch heute sind der Schmerz und die Bestürzung über diese unheilvolle Verwandlung spürbar.

Mit grossem Glück kamen sie über die Grenze nach Kroatien. In Slowenien hatten sie Verwandte, deren Wohnraum jedoch zu klein war, um sie aufzunehmen. Sie fanden Platz in einem Flüchtlingslager, in dem Vahidin vier Jahre seiner Jugend verbrachte. Für ihn sind es verlorene Jahre, die er von seinem tatsächlichen Alter abzieht. So ist er nicht 28, sondern erst 24 Jahre alt.

Nach dem Krieg kehrte die Familie wieder in das Heimatdorf zurück. Hunderte Menschen aus dem Dorf waren umgebracht worden, über 30 aus seiner eigenen Familie.

Srdjan besuchte uns im Februar 2004, kurz vor unserer Reise nach Bosnien. Er begann selbstbewusst mit einem Bekenntnis: Er stehe dazu, Soldat gewesen zu sein. Zu Kriegsbeginn hat er sich bewusst entschieden, in der Armee zu dienen. Seine Ausbildungszeit war kurz. Danach ging es sofort an die Front. Er berichtet von kalten Winter Nächten, die er in der Vorhut seiner Truppe an einem Ort verbrachte, der nicht zu halten war. Trotzdem mussten sie in Stellung bleiben. Dort stand er eines Nachts einem feindlichen Soldaten gegenüber, den er hätte mit einer Handgrante töten müssen. Genauso wenig wie sein Kamerad habe er dies jedoch übers Herz gebracht. Wie ein Wunder habe auch der Feind nicht geschossen. Um das Töten zu vermeiden, habe er immer über die Menschen hinweg geschossen. Doch weiss er nicht mit Sicherheit, ob doch jemand durch eine seiner Kugeln den Tod gefunden hat.

Angst habe er oft gehabt, am meisten vor den paramilitärischen Gruppen und Kommandanten in den eigenen Reihen. Häufig



Vahidin Omanovic, Zweiter von links, im Peace Camp 2003 im «Fernblick – Haus der Versöhnung».

«Die Reiskörner gleichmässig auf jeden Mund verteilen»

Wörtliche Übersetzung des chinesischen Schriftzeichens für Frieden.

sein auch irrsinnige Entscheidungen getroffen worden. Z.B. haben sie zu zweit auf einer Hochebene amerikanischen Elitetruppen auflauern müssen. Gottlob seien diese nicht gekommen, sonst würde er bestimmt nicht mehr leben. Uns fällt auf, dass Srdjan ohne grosse innere Bewegung erzählt – es sind Fakten, wie aus einem Geschichtsbuch.

Im Haus von Friedensstiftern

Gerhard und ich wussten um diese Geschichten, als wir im März 2004 für ein Wochenende nach Bosnien-Herzegowina führen. Wir trafen uns in der Stadt Sanski Most, nahe dem Dorf, wo Vahidin aufgewachsen war. Vahidin bat zunächst um eine Meditation und ein Gebet. Es fiel ihm weit schwerer als in der Schweiz, seine Geschichte zu erzählen. Es wurde deutlich, dass trotz intensiver Arbeit noch verborgene Schmerzen auf Heilung warteten. Am offensichtlichsten wurde es, als Vahidin seine Geschichte mit der Feststellung beendete, dass niemals mehr ein Serbe und schon gar nicht ein ehemaliger Soldat sein Dorf betreten dürfen. Deshalb könne er auch Srdjan nie nach Hause einladen. Die Abgrenzung schien notwendig und unüberbrückbar.

Obwohl ich Verständnis für Vahidins Grenze hatte, wollte ich sie nicht hinnehmen. Ich entgegnete ihm, dass wir hier sind, damit durch uns das Unmögliche möglich wird. Konnte er Srdjan nicht nach Hause einladen,

dann würde für sie auch nie möglich, gemeinsam erfolgreich ein Peace Camp zu leiten. Es würde ihnen an der notwendigen Kraft und an Vertrauen fehlen, die Kriegsgeschichten ihrer Volksgruppen gemeinsam zu tragen.

Am anderen Morgen überraschte uns Vahidin: Er habe mit seiner Mutter telefoniert und sie lade uns alle zu sich nach Hause ein. Ein erstes Wunder war passiert. Wir konnten die frohe Botschaft kaum glauben. Srdjan war tief bewegt, vielleicht auch etwas ängstlich, was ihn wohl in Vahidins Elternhaus erwarten würde. Bald schon sassen wir in der Stube von Vahidins Eltern. Die Mutter hatte sich offensichtlich für uns schön gemacht. Wir wurden mit bosnischen Süßigkeiten und Kaffee bedient. Die Gastfreundschaft in diesem Land ist sprichwörtlich.

Srdjans Frau Helen durfte uns bedienen, was sonst zur Pflicht von Schwiegertöchtern gehört. Sie war stolz und sehr glücklich über diese Geste. Als Schweizerin fühlte sie sich immer noch fremd in diesem Land und befürchtete, es zu bleiben. Sie erlebte sich durch die weise, kraftvolle Frau in doppeltem Sinne angenommen: als Ausländerin und als Frau der «feindlichen» Ethnie. Für uns war es ein bewegendes Zeichen der Versöhnung.

Die Eltern erzählten lebendig aus der Zeit des Krieges. Der sonst schweigsame Vater berichtete ausführlich über die ersten Tage des Schreckens, die Schikanen und das Morden. Er zeichnete nicht in Schwarz-Weiss. So wusste er z.B. von einem Serben, der sterben musste, weil er sich für Muslime eingesetzt hatte. Vahidin hörte aufmerksam zu. Auch für ihn war vieles neu. Die Stunden vergingen im Flug und gleichzeitig schien die Zeit still zu stehen. Manchmal lachten wir, dann schwiegen wir auch, und zwischendurch flossen Tränen. Ich regte an, in Erinnerung an die Peace Camps, gemeinsam zu singen. Erst stimmten sie bosnische Lieder an, die wir Schweizer gerne mitsummten. Dann sangen die Eltern und Vahidin ein serbisches Lied von einem jungen Mann, der aus der Ferne wieder nach Hause kam. Sie



Dr. Anna Gamma, Psychologin, Zen-Lehrerin, Leiterin des Lassalle-Instituts, seit 1979 Mitglied im ktw, lange Jahre in der Zentralleitung und Leiterin der spirituellen Grundausbildung. Mit Pia Gyger gestaltete sie die ersten interkulturellen Begegnungen und Peace Camps und initiierte später die Peace-Camp-Arbeit im südosteuropäischen Raum.

setzten dazu den Namen Srdjan ein. Der Raum war erfüllt von heiterem Ernst. Es war bereits Zeit aufzubrechen, als der Vater einen Spaziergang vorschlug. Er wollte uns offensichtlich im Dorf zeigen. Wieder ein Schritt über eine unsichtbare Grenze. Kein Nachbar zeigte sich, doch es war spürbar, dass wir gesehen wurden. Unser Abschied war herzlich, verbunden mit dem Wunsch, sich bald wieder zu sehen. Danach fuhren wir in die Republika Serbska nach Banja Luka.

Unmögliches wird möglich

Nun war die Reihe an Srdjan, über seine Zeit im Krieg zu berichten. Ich war überrascht. Noch vor zwei Wochen hatte er als stolzer und selbstbewusster Krieger berichtet. An diesem Abend erzählt uns ein leidender junger Kriegsveteran über seine schreckliche Zeit im Krieg. Grauenvolle Bilder – Erinnerungen an Tote – sind gegenwärtig. Immer wieder gerät Srdjan ins Stocken. Es geht offensichtlich an die Grenzen dessen, was er ertragen kann. Er wird schneeweiss im Gesicht, sein Körper steif und seine Seele scheint irgendwohin zu flüchten.

In der anschliessenden Gesprächsrunde, in der wir uns erzählen, was der Bericht von Srdjan in uns ausgelöst hat, bringt uns Vahidin ins Staunen. Er habe die ganze Zeit um Kraft für Srdjan gebetet, damit er uns alles sagen kann, was seine Seele belastet. Srdjan führte uns schmerzhaft vor Augen, wie schwer die Heilungsarbeit für ehemalige Soldaten ist, selbst dann auch, wenn sie nicht getötet haben. Wir schlossen den Tag mit einem Dankgebet und Segen. Am nächsten Tag ging's ans Planen. Nach der gegenseitigen Verpflichtung von Srdjan und Vahidin, miteinander das Peace Camp zu leiten, trafen sie die ersten Vorbereitungen.

Nachklang

Srdjan und Vahidin haben eine Versöhnungsarbeit geleistet, von der bisher angenommen wurde, dass dazu erst die zweite Nachkriegsgeneration fähig wird. Damit das gebrochene Vertrauen wieder aufge-

baut werden kann, muss die Dunkelheit der Kriegszeit ans Licht kommen dürfen. Dann können die Wunden sich schliessen und heilen. Gegenseitige Achtsamkeit und Respekt schenkt Würde und stärkt das Selbstvertrauen.

Srdjan und Vahidin haben bereits zwei Mal erfolgreich ein Peace Camp in Bosnien-Herzegowina durchgeführt und Projekte mit Schulkindern initiiert. Jetzt planen sie das nächste Camp.

Anna Gamma



Peace Camp in Bosnien 2004, v.l.n.r.: Helen Jäggi Kosic, Vahidin Omanovic, Srdjan Kosic, Mevludin Rahmanovic, Gerhard Hüppi, Susan Shell.

14. BIS 16. JULI IN MAINZ

«Versöhnung mit mir selbst und anderen: Ein Beitrag für das Wachstum von Einheit und Liebe in der Welt».

Kurs mit Elementen aus der Spiritualität des Katharina-Werks.

Leitung: Sibylle Ratsch, Doris Harder, Horst Nemeč (ktw).

Kontaktadresse siehe Impressum.

Geschichte wahr(!)nehmen

«Wenn ich könnte, gäbe ich jedem Kind eine Weltkarte... Und wenn möglich einen Leuchtglobus, in der Hoffnung, den Blick des Kindes aufs äusserste zu weiten und in ihm Interesse und Zuneigung zu wecken für alle Völker, alle Rassen, alle Sprachen, alle Religionen!»

Dom Helder Camara



2000: Interkulturelles «Youth Camp» in Ibayo am Rande von Manila.

Heilsame Begegnung zwischen Deutschen und Juden

Peace Camp 2001 in der Schweiz: zum ersten Mal mit TeilnehmerInnen aus Israel und Palästina. Diese reagierten mit Irritation darauf, dass das Leitungsteam überwiegend aus Deutschen bestand. So wurde eine Begegnung zwischen Juden und Deutschen ausserhalb des offiziellen Programms initiiert – moderiert von Bonnie Mansdorf, Tochter jüdischer Holocaust-Überlebender. Bonnie, die Gründerin und Leiterin der Organisation «A Healing Among Nations», hatte das große Leid, das ihr und ihren Vorfahren in der Zeit der Nazidiktatur zugefügt worden ist, zu einem Herzen voll Liebe und strahlender Tatkraft umgeschmolzen. Als sie Verständnis äusserte für Deutschlands Lage aufgrund des Versailler Vertrages und für die Bedingungen der Einzelnen in der totalitären Diktatur, begann sich in mir eine langjährige innere Blockade zu lösen. Als Heranwachsende hatte ich die durch den Ver-

sailler Vertrag tief verletzten nationalen Gefühle meiner Eltern verinnerlicht: «Ohne Versailles kein Hitler!» Zugleich wehrte ich mich, als «Nachgeborene» für die Verbrechen der Nazi-Zeit mitverantwortlich gemacht zu werden. Bonnie bat uns zu berichten, wie wir als Heranwachsende von den KZ's und den Vernichtungslagern erfahren hatten und wie darüber gesprochen wurde. Es zeigte sich, dass sich jede von uns innerlich immer noch zu schützen suchte. Da forderte Bonnie uns auf, vor die anwesenden Juden hinzutreten und zu sagen: «Mein Vater war ein Nazi in Hitlers Armee.» Es war ein Schock und für die meisten, auch für mich selbst eine erschütternde Erfahrung. Ich erkannte: obwohl nicht schuldig, bin ich mitschuldig. Ich bin in meiner Tiefe mitverstrickt in diese unsere deutsche Schuld. Ich bin Teil des Ganzen. Darin lag die Erlösung und schliesslich Versöhnung.

Karin Eckert, Jahrgang 1938, Mitglied im ktw seit 1999

Auf den Spuren der Kolonialisierung

Wir waren schon viele Jahre in der Friedensbewegung engagiert, als uns 1981 die Kirche Brasiliens und ihre Option für die Armen zu einer Reise lockte. Persönliche Begegnungen mit Leonardo Boff und Helder Camara haben unsere Friedenssehnsucht neu inspiriert und spirituell vertieft. Als wir dann das Katharina-Werk kennenlernten, fühlten wir uns insbesondere von seinem spirituell-politischen Engagement angezogen. Wichtige Erfahrungen machten wir während drei Aufenthalten in Ibayo/Manila. Dort auf den Philippinen hatte Pia Gyger mitten in einem Slum ein Lernprogramm initiiert, das uns Europäern half, die Welt mit den Augen der Armen sehen zu lernen und die Wirkung der Wunden der Kolonialisierung im Aussen und in den zwischenmenschlichen Begegnungen zu erfahren. Der Höhepunkt war unsere Reise 1999/2000 nach Ibayo, gemeinsam mit unseren beiden Töchtern (15 u. 13 J.) zu einer internationalen Kinder- und Jugend-

begegnung. Mit Feuereifer erarbeiteten die jungen Menschen aus dem Slum und aus Europa in drei Sprachen eine gemeinsame Vision zur Heilung der Erde. In thematischen Impulsen, Tanz, Rollenspiel und kreativen Kleingruppen erspürten sie die Bedeutung, Kinder des Universums, Töchter und Söhne der Erde zu sein. Sie öffneten sich mit spielerischem Ernst der Not der leidenden Erde und der Frage: «Was ist meine Aufgabe?» Die Begeisterungsfähigkeit und Klarheit der jungen Menschen war beeindruckend, ihre Begegnungsfreude und die Bereitschaft, über die Grenzen der Kulturen hinweg Sehnsucht und Verantwortung zu teilen. Uns wurde bewusst, dass wir als gut situierte Familie in Deutschland nicht der Nabel der Welt sind, sondern Teil der sich globalisierenden Menschheit.

Bernhard und Gabriele Geiger-Stappel, seit 1989 Mitglied im ktw

Gerechtigkeit und Frieden küssen sich



Eine Frau aus Srebrenica betet an den Gräbern von Potocari.

«Einst hast du Herr dein Land begnadet und Jakobs Unglück gewendet...Gerechtigkeit und Frieden küssen sich, Treue sprosst aus der Erde hervor.»

aus Psalm 81

Hoffnung für Srebrenica

Es ist der Tag der Meldung, dass der serbische General, Ratko Mladic, der 1995 den Einmarsch in Srebrenica und die Ermordung von rund 10 000 bosnischen Muslimen befohlen hatte, endlich verhaftet sei. Ich spüre ein leises inneres Aufatmen. Dann die Ernüchterung: Mladic ist noch immer frei. Sollte nach 10 Jahren noch immer kein Zeichen der Gerechtigkeit möglich werden? Nur wenn die Hauptakteure der Verbrechen gegen die Menschlichkeit und des Völkermords zur Verantwortung gezogen werden, können beide Seiten (Opfer und Täter) neu anfangen. Die serbische Menschenrechtsaktivistin, Sonja Biserko, hat dazu geschrieben: «Serbien braucht die ‹Katharsis der Stunde Null›.»

Ratko Mladic (und Radovan Karadzic) sind Symbol-Figuren. Sie tragen die militärische und politische Verantwortung, u.a. für das grösste Massaker seit dem 2. Weltkrieg. Sie sind deshalb so wichtig wie damals die Hauptverantwortlichen des NS-Regimes. Neben der Anklage Einzelner ist es aber genauso wichtig, dass vor Ort – überall wo Menschen ihre Nachbarn in Konzentrationslagern misshandelt und viele umgebracht haben, wo zigtausende Frauen wochenlang gezielt vergewaltigt wurden – durch den Mut zur Wahrheit Neuanfänge möglich werden können. Aber nicht nur Einzelne, sondern auch Länder und Regierungen und die Internationale Gemeinschaft müssen zu ihrer Verantwortung stehen, damit der Wiederaufbau auf allen Ebenen möglich wird. Es ist nämlich viel einfacher, Häuser wieder aufzubauen als die verwundeten Seelen der Menschen zu heilen.

Für einen ersten Schritt in diesem Prozess konnte ich 1995 mit Freunden zusammen die Anklage für zwei Sessions (Bern und Barcelona) des Ständigen Tribunals der Völker in Rom vorbereiten. Dem unabhängigen Tribunal ging es nicht um die Verurteilung Einzelner, sondern darum aufzuarbeiten und aufzuzeigen, was geschehen ist, wer was wann getan hat, welche Volksgruppen wo

Opfer und Täter waren – und um die Aufarbeitung der internationalen Verantwortlichkeiten. Dafür hatten wir Tausende von Zeugnissen von Opfern gelesen und gehört, Berichte von Menschenrechtsbeobachtern studiert, Fakten zusammengetragen – und in tiefe Abgründe menschlicher Schuld und menschlichen Leids geschaut.

Es gab Tage, da musste ich mich je neu entscheiden, ob es mir möglich ist, weiter zu machen. Aber gerade in dieser Zeit wurden mir innere Erfahrungen zuteil, in denen ich spürte, dass ich nur dann meiner inneren Berufung folge, wenn ich mich dem Abgrund nicht verweigere, nicht wegschaue. Später erst hörte ich eine innere ‹Christus-Stimme›: «Benenne den Missbrauch von Macht und Gewalt, wo immer du ihn erkennst. Habe keine Angst. Verlange, dass die Täter belangt werden, damit die Opfer und die Täter neu beginnen können. Mache einen klaren Schnitt zwischen Gut und Böse, zwischen Gerechtigkeit und Unrecht. Aber lasse nie einen Menschen für immer aus deinem Herzen fallen. Er ist wie du!» Ich bin überzeugt, dass die Ergebnisse dieses Tribunals ein wichtiger Beitrag waren und sind für die direkte Aufarbeitung der Vergangenheit in Bosnien selbst, weil eine Internationale Jury Recht gesprochen hatte.

Hinschauen auf die dunklen Seiten, auch im eigenen Leben, hilft das Licht zu suchen, Licht zu werden – und sich dem Auferstehungslicht zu schenken. Nochmals die Stimme dazu: «Öffne deinen Schoss für das Leben und den Tod. Nimm den Tod in dich, damit Tote in dir zum Leben sterben und in dir zur Auferstehung gerufen werden. Dann wird auch dein eigenes Totes in dir sterben und auferstehen. Lass die gedemütigten und gequälten Menschen der Kriege, des Mordens, in dir Ruhe finden, damit sie den Ruf der Auferstehung hören und die Kraft zur Heilung und Versöhnung finden.» Darin finden wir uns mit den Sufis, die vom zukünftigen homo lucis (lichtvoller Mensch) sprechen, wenn die Energiezentren ‹Lataife›



Schweige-Demonstration am 21. September 2005 vor der kolumbianischen Botschaft in New York. «Während der UNO-Reise des Lassalle-Instituts entschlossen wir uns am Weltfriedenstag zur spontanen Solidarität mit einem umkämpften kolumbianischen Friedensdorf.»

Katja Eckardt, ktw,
im Bild Zweite von rechts

geöffnet werden und sie im Kreuz des Lichts leuchten, das für die Sufis das eigentliche Kreuz des Jesus von Nazareth ist. Dies könnte unsere gemeinsame Zukunft sein. Als Vision habe ich dieses Lichtkreuz über den Gräbern von Potocari gesehen, wo die ermordeten Muslime vom Drinatal (Srebrenica) nach ihrer Identifizierung bestattet werden. Am Gedenkstein aufgestützt, weil die Kraft der Beine mich verliess, war es aufgerichtet – unfassbar, und dennoch sehr real. Und es schimmerte durch das blaue Licht im Tunnel von Tuzla, über den Tausenden von Gebeinen unidentifizierter Toter in

Plastiksäcken. Der Mut der überlebenden Frauen macht mich an diese Vision glauben. Viele von ihnen sind zurückgekehrt, mit bis heute minimaler Hilfe. Meist blieb ihnen von ihren Angehörigen nur ein Foto, ein Spielzeug. Dennoch gründeten sie nicht nur ihre eigenen ethnischen Vereine, sondern in den letzten Jahren auch eine Bosnienweite Dachorganisation über alle ethnischen Grenzen hinweg. Gemeinsam engagieren sie sich füreinander und für den Aufbau eines bosnischen Gesamtstaates – trotz allem. In meinem letzten interreligiösen Seminar in Srebrenica konnte ich die Tränen nicht zurückhalten: muslimische Frauen, die bis zu 30 Angehörige verloren hatten, saßen neben serbischen Frauen, die mit ihnen zusammen neu anfangen wollen! «Lasse die gedemütigten und gequälten Menschen der Kriege, des Mordens, in dir Ruhe finden, damit sie den Ruf der Auferstehung hören und die Kraft zur Heilung und Versöhnung finden.» Ruf und Kraft, die aus der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit fließen.

Heidi Rudolf

Schweigen für Frieden

Nach dem Anschlag am 11. September 2003 in New York erlebte ich, wie im Alltagsleben feindselige und abgrenzende Reaktionen gegenüber Muslimen zunahmen. Gleichzeitig rüsteten sich die USA für einen zweiten Irakkrieg. Ich fühlte mich gedrängt, etwas zu tun und gründete in Bonn die interreligiöse Initiative «Schweigen für Frieden und Gerechtigkeit» mit Vertretern von Buddhismus, Christentum, Islam und Bahá'í. Anfangs schwiegen wir alle vierzehn Tage für fünfzehn Minuten.

Nun stehen wir monatlich am späten Donnerstagnachmittag auf dem Münsterplatz. Ein Transparent lädt ein, sich dazu zu stellen: «Wir schweigen gegen Streit, Gewalt und Ungerechtigkeit in unserem Alltag und weltweit. Das gemeinsame Schweigen öffnet die Herzen, weckt Versöhnungskräfte und setzt einen positiven Gegenpol.» Wenige Leute

stellen sich dazu, schon mal auch Jugendliche. Meist sind wir eine Gruppe von etwa 10 Leuten. Viele Passanten reagieren mit Scheu, fühlen sich provoziert, es fallen spöttische Bemerkungen. Einer von uns verteilt an Interessierte Handzettel und ist ansprechbar. Es gab schon lange Gespräche.

Unsere Mahnwache ist zugleich eine Übung nach innen: Zeit der Stille, um Menschen und Krisengebiete nahe zu nehmen, vor Gott zu bringen oder einfach beim Atem zu sein. Frieden beginnt im eigenen Herzen. Unter uns Mitgliedern der Initiative ist eine tiefe Verbundenheit gewachsen, eine Brücke zwischen den Religionen und eine Bereicherung unseres Lebens. Am Ende des Schweigens fassen wir uns an den Händen und sagen miteinander. «Das Schweigen gibt uns Kraft und verbindet uns.»

Winfried Semmler-Koddenbrock



Winfried Semmler-Koddenbrock, katholischer Theologe, seit 1984 zusammen mit seiner Frau Renate Mitglied im ktw. Zu seinem Arbeitsbereich als Pastoralreferent gehört auch die Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen in Bonn.

Jerusalem, Stadt des Friedens

«Die Mauer! Sie ist Mahnmal, Zeichen der Wiederholung alter Muster. An der Mauer wird der neue Übergang geübt ...»

Pia Gyger

Das Lassalle-Institut mit dem Claim: «Zen, Ethik, Leadership» ist eine «UN-akkreditierte Non-Government-Organisation» (NGO), deren Ziel es ist, Spiritualität und ethische Grundwerte in Wirtschaft, Politik und anderen gesellschaftlichen Bereichen zu integrieren. Die Tätigkeit vollzieht sich im Rahmen der Vision einer friedlichen Koexistenz aller Völker dieses Planeten. Eine zentrale Stellung nimmt in diesem Kontext das Projekt «Jerusalem – internationale Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt» ein.

Wir sind der Überzeugung, dass der Einsatz für Weltfrieden von höchster Dringlichkeit ist – und dass es keinen Weltfrieden geben wird ohne Frieden im Nahen Osten. Wir sind ebenso der Überzeugung, dass die drei abrahamitischen Religionen eine besondere Berufung hätten, sich für Weltfrieden einzusetzen. Frieden im Nahen Osten ist aber nur möglich, wenn in Jerusalem Frieden waltet. Die Projektarbeit findet auf vier Ebenen statt:

1. Projektarbeit in Jerusalem

Regelmässige Aufenthalte in Jerusalem und Erarbeitung von lösungsorientierten Visionen, damit die Altstadt von Jerusalem unter dem Schutz der internationalen Gemein-

schaft, zu einem Ort der Friedensforschung im Sinne der UN-Charta wird.

2. Projektarbeit bei der UNO

Regelmässige Aufenthalte bei den Vereinten Nationen in New York, um die Mitglieder der verschiedenen UNO-Gremien, sowie die Autoren des Friedensplanes für den Nahen Osten (Road-Map: UNO, USA, Russland, Europäische Union) über die Projektentwicklung zu orientieren und sie gleichzeitig an der Vision zu beteiligen.

3. Regelmässige Kontakte

zur israelischen und palästinensischen Botschaft bei den Vereinten Nationen. Die Auseinandersetzung mit den Botschaften von Israel und Palästina im Kontext der internationalen Gemeinschaft – also ausserhalb von Israel – ist von grosser Wichtigkeit, um gemeinsam neue Ideen und Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln.

4. Projektarbeit in der Schweiz

Regelmässig stattfindende, lösungsorientierte Konferenzen im Lassalle-Institut unter dem Motto: «Jerusalem ist nicht nur Teil des Problems, Jerusalem ist auch Teil der Lösung».

Jerusalem-Konferenz Juli 2006

Unsere erste internationale und interreligiöse Konferenz findet im Lassalle-Haus, Edlibach CH, vom 2. bis 6. Juli 2006 statt. Folgende strukturellen Elemente helfen die Kreativität und spirituelle Intelligenz aller Teilnehmenden zu aktivieren:

- Die Konferenz ist konsequent lösungsorientiert organisiert und bewegt sich in den Themenfeldern Religion, Politik, Wirtschaft, Erziehung und Kultur. Sie wird unter folgende Leitlinien gestellt:
- «Nicht gegen den Fehler kämpfen – für das Fehlende da sein!»
- «Wer mich in Frage stellt, hilft mir zu werden.»
- Medienschaffende, die an der Konferenz teilnehmen, sind dem Friedensjournalismus verpflichtet.

Checkpoint Bethlehem



«Jerusalem ist nicht nur Teil des Problems – Jerusalem ist auch Teil der Lösung»

- Alle Teilnehmenden sind im Setting des Open Space eingeladen, ihre Vorschläge zur Friedensstadt zu teilen und weiter zu entwickeln. Ziel der Konferenz ist es, konkrete Antworten zu finden und realpolitische Resultate zur Verfügung zu stellen.
- Frieden in der Stadt Jerusalem setzt voraus, dass die Geschichte und Religionen ihrer Völker anerkannt werden. Frieden in Jerusalem verlangt ebenso nach einer Zukunftsvision. Die Initiative des Lassalle-Institutes stützt sich auf die biblischen Visionen zur Friedensstadt und schlägt vor, dass die Altstadt von Jerusalem den Sonderstatus einer internationalen Friedensstadt erhält.

Die Konferenz folgt drei Leitfragen:

1. Was wäre, wenn die Altstadt von Jerusalem, verwaltet durch Israeli und Palästinenser, zu einem Ort würde, an dem die spirituelle Kraft der Religionen für den Weltfrieden nutzbar gemacht würde?
2. Was wäre, wenn Israeli und Palästinenser als Gastgeber Menschen aller Religionen inklusive der nicht-abrahamitischen in Jerusalem zum Dialog empfangen würden?
3. Was wäre, wenn Friedensaktivisten aus aller Welt in Jerusalem Schulen, Universitäten, Forschungszentren vorfinden, wo sie Wege der Versöhnung und Heilung suchen und einüben könnten?

Mit folgendem Brief laden wir alle Leserinnen und Leser zur Teilnahme an dieser besonderen Konferenz ein:

Schalom, Salaam!

Mit diesem Friedenswunsch begrüssen und verabschieden sich jüdische und arabische Menschen jeden Tag. Auch in anderen Kulturkreisen ist der Friedensgruss wohlbekannt.

Mit Salaam, Schalom und dem Wunsch nach einer friedlichen Welt lädt Sie das Lassalle-Institut zur Konferenz: «Jerusalem, internationale Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt» ein.

Jerusalem heisst «Friedensstadt» (Jeruschalajim), «Heilige» (Al Quds) und ist für alle drei abrahamitischen Religionen zentraler Ort. Das Versprechen, das in diesem Namen liegt, und das Prophezeiungen verheissen, steht in schmerzlichem Kontrast zur Realität: Stadt des Friedens für die Welt.

Viele politische, religiöse und soziale Organisationen auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene engagieren sich im Israel-Palästina-Konflikt. Sie lindern Leid und streben nachhaltige Lösungen an. In der Vielfalt dieser Initiativen legt das Lassalle-Institut den Akzent auf Friedensforschung und Friedensaktivitäten in der Altstadt von Jerusalem. Es verbindet in diesem Projekt, wie in allen anderen Arbeiten, interkulturelle und interreligiöse Spiritualität mit den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten.

Im Rahmen eines seit Jahren laufenden Programms arbeiten wir in lösungs- und handlungsorientierten Konferenzen an der Konkretisierung des Projektes. Wir verwenden das Open Space-Verfahren und lassen uns von folgenden Fragen leiten:

- *Was können wir tun, damit die Altstadt von Jerusalem zu einem Ort wird, an dem die spirituelle Kraft der Religionen, zumal der abrahamitischen, dem Frieden in der Welt dient?*
- *Wie können wir dazu beitragen, dass Friedensaktivisten aus aller Welt in der Altstadt von Jerusalem und Umgebung Schulen, Universitäten, Forschungszentren vorfinden, wo sie Wege der Versöhnung erforschen und einüben können?*
- *Wie ist es bei all dem möglich, dass die Menschen, die in der Altstadt leben, in ihrer Vielfalt das erfahren und ausstrahlen, was die Stadt im Namen verheisst: Frieden und Wohlergehen?*

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann melden Sie sich an, um mit jüdischen, muslimischen, christlichen, palästinensischen und israelischen Betroffenen an der Vision für ein friedliches Jerusalem mitzuarbeiten. Sie werden an diesem Anlass Freundinnen und Freunde Jerusalems aus aller Welt treffen. Wir laden Sie herzlich zur Konferenz ein. Seien Sie uns in der voralpinen Landschaft nahe Zürich und im Herzen der Schweiz willkommen. Gemeinsam wollen wir beginnen, das Unmögliche möglich zu machen.

Die Projektleitung

Pia Gyger

Pia Gyger

Niklaus Brantschen

Niklaus Brantschen



Pia Gyger und Niklaus Brantschen

Die Vergangenheit ehren und Neues begrüßen

Das «Jerusalem-Ritual» wurde aus einem inspirierten Text 2003 von Pia Gyger, Niklaus Brantschen und Maria Christina Eggers gestaltet. Es wurde in 11 Sprachen übersetzt, von unterschiedlichsten Gruppen übernommen und dabei auf die je eigene Situation und Kultur hin abgestimmt. Bewährt hat sich die Grundstruktur der fünf Schritte. Die Texte können im Wechsel oder reihum gesprochen und von rituellen Elementen, sowie Liedern, Musik, Rhythmus und Klang unterstützt werden. Verdichtend können auch spontane Ergänzungen aus der Gruppe wirken. Als besonders kraftvoll wird das bewusste Ansprechen des Lichtes im Dunkel erfahren. Für mich selbst ist dieser Schritt zu einer grossen Hilfe und spirituellen Übung im Alltag geworden, z.B. bei der Konfrontation mit Bildern und Nachrichten von Terror, Krieg und Gewalt.

Sibylle Ratsch

DAS JERUSALEM-RITUAL

1. Die Vergangenheit ehren

Geehrt und gewürdigt seien alle grossen Taten von Dir, Frau Jerusalem, wie auch die kleinen und verborgenen, die Dich zu dem führten und führen, was Du im Innersten bist: Friedensstadt für die Menschheit.

- Geehrt und gewürdigt seien Deine Könige, David, der Sänger und Salomo, der Deinen Tempel bauen liess.
- Geehrt und gewürdigt seien sie alle, die an Dir bauten in Materie und Geist.
- Geehrt und gewürdigt seien alle Völker, die je Deinen Grund bewohnten, und alle ihre Religionen.
- Geehrt und gewürdigt seiest Du, Ort des Gebetes durch die Jahrtausende.
- Geehrt und gewürdigt sei der Strom der Pilger aller Zeiten hin zu Dir.
- Geehrt und gewürdigt seien die Wüsten, sie schenkten Eingebung Deinen Seherinnen und Propheten.
- Geehrt und gewürdigt seien die Olivenbäume, sie geben deinen Menschen Nahrung und Heimat.
- Geehrt und gewürdigt seien Abraham, Sarah und Hagar, Isaak, Ismael und alle ihre Kinder.
- Geehrt und gewürdigt seien Elisabeth, Zacharias und Johannes, Maria, Joseph und Jesus.
- Geehrt und gewürdigt seien Mohammed und seine geistigen Söhne und Töchter.

2. Das Licht im Dunkel ansprechen

Wir sprechen an das Licht Gottes in allem Dunkel der Stadt Jerusalem, in aller Unversöhnlichkeit, in Furcht und Hass, in allem, was Leben zerstört, in allem, was schmerzt, in allem, was nach Heilung schreit, in allen Versuchungen und Irrtümern, in aller pervertierten Macht, in den Mauern der Trennung durch die Jahrtausende bis heute.

3. Die Seherinnen und Propheten rufen

- Wir rufen Euch, Prophetinnen und Propheten aller Zeiten, die Dich, Jerusalem, erkannten als den Ort, an dem die Völker den Frieden üben.
- Wir sind bereit, uns mit Eurer Weisheit und Hingabe zu verbinden, mit Eurer Leidenschaft und visionären Kraft.
- Wir sind bereit, die Samen für die Stadt des Friedens zu wecken, die Ihr gesät, und die ruhen im Gedächtnis der Erde.
- Wir sind bereit, Eure Lichtspuren aufzunehmen und umzusetzen, eine Spur des Lichtes zu legen in die Zukunft.

4. Die neue Art des Übergangs erbitten

Komm, Licht der Wandlung, göttliches Licht: dass jede Wunde sich schliesse und zur Kraftquelle werde, dass jede Verletzung heile und zur Gabe werde. Ermächtige uns zur neuen Form des Übergangs, damit in spielerischer Leichtigkeit die Wandlung sich vollzieht:

- von egozentrisch pervertierter Macht zur neuen Macht der Liebe,
- von Demütigung und Angst zur schöpferischen Lust an der Verschiedenheit,
- von Verunstaltung zu Schönheit und Würde,
- von der Verwirrung des Krieges zu spielerischer Schöpferkraft,
- von Tod und Erstarrung zu überschäumendem Leben.

5. Jerusalem als Stadt des Friedens begrüßen

Freue Dich, Frau Jerusalem, denn

- Jetzt strömen die Menschen zu dir, ihre Samen des Friedens zu bringen.
- Jetzt bist du die Stadt, die die Völker empfängt, wie die Propheten es schauten.
- Jetzt bist du geehrt, weil du das Kriegsgeschäft beendest.
- Jetzt bist du geachtet, weil du Frieden lehrst.
- Jetzt schaut die Völkergemeinschaft voller Erwartung auf dich.
- Jetzt bist du Frieden, Schönheit, Spiel und Tanz.

Freue Dich, Jerusalem im ewigen Jetzt.

Neue Wege



V.l.n.r.: Ravit Asher, Regula Tanner, Haneen Tarabiya – Jüdin, Christin und palästinensische Muslima in Jerusalem. Regula Tanner ist seit 1996 Mitglied im ktw, evang.-reformierte Theologin und lebt seit September 2005 mit Maria Christina Eggers in Beit Catarina.

Begegnung und Stille in Beit Catarina

Unsere Fünf-Zimmer-Wohnung befindet sich in einem jüdischen Quartier relativ nahe an Ostjerusalem. Die jüdische amerikanische Vermieterin und ihre Verwalterin hier in Jerusalem unterstützen unsere Arbeit von Herzen. Ein Tag in Beit Catarina ist eingeraumt von je einer Stunde Meditation um 7.00 und 17.00 Uhr in unserem schönen Zendo. Langsam spricht es sich herum, dass es bei uns diese Möglichkeit gibt und es ist unser Ziel, dass die Gruppe weiter wächst und Muslime, Christen und Juden zusammen meditieren. Dazwischen ist die Zeit ausgefüllt mit Sprachkursen, Planung, Kontakten mit palästinensischen und jüdischen Gruppen, Besuch verschiedener Gottesdienste, administrativen Aufgaben, Haushalt, Betreuen unserer Gäste und Geniessen der Schönheit Jerusalems. Wir investieren viel

Zeit in den Aufbau eines Beziehungsnetzes, um Beit Catarina in Jerusalem zu verankern. Einmal pro Woche findet die Abendmeditation in Bethlehem im Holy-Land Trust statt. Dieses Meditieren auf der anderen Seite der Mauer ist eine wichtige Ergänzung zu unserem Leben in hauptsächlich jüdischer Umgebung. Am Sonntagabend laden wir in unregelmässigen Abständen dazu ein, sich mit der Familien-Geschichte Abrahams in den drei Religionen zu beschäftigen. Bei diesen und unseren anderen Aktivitäten erleben wir immer wieder, dass Heilung möglich ist über das Kennenlernen der anderen Seite und ein Bewusstwerden der eigenen negativen Bilder.

Herzlichen Dank an alle, die uns mit Gebet und tatkräftiger Hilfe unterstützen!

Regula Tanner

Im Alter rückt die Kindheit näher

Es begann im Juni 2000 mit einer Versöhnungsreise unter Leitung von Anna Gamma. Mit einer Gruppe von neun Personen sind wir von Basel nach Gdynia (Polen) gereist, wo 1945 mein Fluchtweg begann. Ab dort folgten wir all jenen Stationen, die ich als kleines Kind von Januar bis März durchlebt hatte. Im schützenden Rahmen der Gruppe konnte ich Raum und Sprache finden für die erlittenen traumatischen Erfahrungen und Verluste. Das Erinnern zusammen mit den anderen half mir, meine Geschichte mit neuen Augen zu sehen und zu verstehen, was mich bis heute geprägt hat.

Ein Kurs für Kinder des 2. Weltkrieges

Der Weg ist weitergegangen. Meine Träume, Bücher und Berichte von ehemaligen Kriegskindern regten mich und meine Kollegin Sascha Dönges dazu an, einen Kurs für ehemalige Kriegskinder, Flüchtlings- und Trümmerkinder anzubieten: einen geschützten Raum, um die verdrängten «gefährvollen Erinnerungen» aufzuarbeiten und vom Überleben zum Leben zu kommen.

Der Zyklus umfasst fünf Blöcke. Ein Einführungswochenende (14. bis 17. September 2006) ist dazu gedacht, Kursleiterinnen und Gruppe, sowie inhaltliche Schwerpunkte und Arbeitsformen näher kennenzulernen. Erst danach erfolgt die endgültige Entscheidung zur Teilnahme am ganzen Zyklus. Nähere Informationen können im Katharina-Werk angefordert werden (Adresse im Impressum).

Gudrun Rütten



Gudrun Rütten, Jahrgang 1937, Mitglied im ktw seit 1984, hatte lange Jahre Leitungsaufgaben in der Gemeinschaft inne und setzt jetzt ihre Akzente in Kurs- und Peace-Camp-Arbeit, Liturgie und spiritueller Begleitung.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Katharina-Werk
Holeestr. 123, CH-4015 Basel
Telefon: 0041-(0)61-307-23-23
sekretariat@katharina-werk.org

Redaktionsausschuss:

Sibylle Ratsch (Leitung,
s.ratsch@katharina-werk.org),
Katharina Burgdörfer, Norbert
Lepping, Heidi Rudolf, Hans-Jakob
Weinz, Lisa Wortberg-Lepping

Fotos:

Privat, Presse.

Layout und Druck:

Cavelti AG, Druck und Media,
CH-9201 Gossau

Spendenkonten:

CHF: Postcheckkonto Katharina-
Werk Basel, PC 40-714142-2
EUR: Katharina-Werk Deutschland
e.V.,
Bank für Sozialwirtschaft, Karlsruhe
BLZ 66020500, Konto: Nr. 1708503